

REDAKTION

Manuskriptsendungen an/Submissions to
Prof. Dr. Renate Stauf.

Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig
Institut für Germanistik
Bienroder Weg 80
D-38106 Braunschweig
Email der Redaktion: r.stauf@tu-bs.de

Eingesandte Manuskripte werden im Verfahren
der *peer review* anonymisiert begutachtet.
Die Verfasser erhalten 40 Sonderdrucke.

Germanisch-Romanische Monatsschrift is a peer-reviewed journal.

Wissenschaftlicher Beirat

URSULA HEISE (LOS ANGELES)
SUSANNE KNALLER (GRAZ)
NIKLAUS LARGIER (BERKELEY)
HUGH BARR NISBET (CAMBRIDGE)

VERLAG UND ANZEIGENVERWALTUNG
Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg,
69051 Heidelberg, Postfach 10 61 40,
69121 Heidelberg, Dossenheimer Landstraße 13

ERSCHEINUNGSWEISE 4 Hefte jährlich

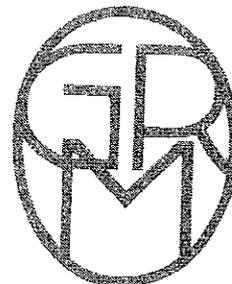
BEZUGSPREIS: Jahresabonnement € 90,70 zzgl. Versandkosten.
Einzelheft € 34,-. Preise und Lieferbarkeit älterer Jahrgänge und
Hefte auf Anfrage. Für die Jahre 1909–1960 ist ein Gesamtregister
zum Preis von € 13,- lieferbar.

ABBESTELLUNGEN nur mit einmonatiger Kündigungsfrist zum Jah-
resende.

BESPRECHUNGSEXEMPLARE nur an die Redaktion erbeten. Neu-
erscheinungen werden jeweils am Schluß der Hefte aufgeführt.
Eine Verpflichtung zur ausführlichen Besprechung kann nicht über-
nommen werden.

SATZ Klaus Brecht · Satz, Bild, Grafik · 69123 Heidelberg

DRUCK Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen



Germanisch- Romanische Monatsschrift

Neue Folge
Band 64 · Heft 1 · 2014

Begründet 1909 von
HEINRICH SCHRÖDER

Fortgeführt von
FRANZ ROLF SCHRÖDER
HEINZ OTTO BURGER
CONRAD WIEDEMANN

Herausgegeben von
RENATE STAUF

in Verbindung mit
CORD-FRIEDRICH BERGHAHN
BERNHARD HUSS
ANSGAR NÜNNING
PETER STROHSCHNEIDER



15-07-2014



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

BEITRÄGE

- 1 David Nelting (Bochum)
... *si mi fecer de la loro schiera* – Selbstautorisierung bei Dante an der Schwelle zur Frühen Neuzeit
- 25 Guido Rings (Cambridge)
Von Rodolphe Töpffer bis Gustave Doré: Parodierungen romantischer Ideale im graphischen Roman des 19. Jahrhunderts
- 49 Peter Krahe (Berlin)
Versuchter Transfer Wien-London: Von Arthur Schnitzlers *Liebelei* zu Tom Stoppards *Dalliance*
- 71 Gustav Landgren (Mainz)
„Dieser Platz war eine einzige Flut zusammengeballter Geschöpflichkeit“. Hermann Brochs Darstellung der Stadt in *Der Tod des Vergil*

KLEINER BEITRAG

- 93 Volker Hoffmann (München)
Zur Positionierung von Chamisso's Unikat-Erzählung *Peter Schlemihl's wundersame Geschichte* in der goethezeitlichen Novellistik und Genieliteratur

BESPRECHUNGEN

- 99 Claudio Gigante und Giovanni Palumbo (Hg.): *La tradizione epica e cavalleresca in Italia* (Florian Mehlretter) – Beatrice Nickel: *Weltwissen und Sonettistik in der Frühen Neuzeit. Frankreich, Spanien, England und Deutschland* (Evi Zemanek) – Bernd W. Krysmanski: *Hogarth's Hidden Parts* (Till Kinzel) – Johann Joachim Winckelmann: *Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums*. Hg. von Adolf H. Borbein u. a. (Cord-Friedrich Berghahn) – Johann Joachim Winckelmann: *Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke*. Studienausgabe. Hg. von Max Kunze (Cord-Friedrich Berghahn) – Gottlieb Wilhelm Rabener: *Briefwechsel und Gespräche* (Till Kinzel) – Ritchie Robertson (Hg.): *Lessing and the German Enlightenment* (Cord-Friedrich Berghahn) – Alena Jakubcová und Matthias Pernstorfer (Hg.): *Theater in Böhmen. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts* (Klaus Gerlach) – Vittorio Alfieri: *Vita / Mein Leben*. Hg. von Gisela Schlüter (Roberto Ubbidiente) – Werner Ort: *Heinrich Zschokke. Eine Biografie* (Frank Stückemann) – Arne Zerbst: *Schelling und die bildende Kunst* (Martin Dönike) – Nicole Colin u. a. (Hg.): *Lexikon deutsch-französischer Kulturbeziehungen nach 1945* (Joachim Sistig) – Ben De Bruyn: *Wolfgang Iser. A Companion* (Till Kinzel) – Ricarda Bienbeck: *Zwischen traditioneller Repräsentation und ästhetischer Distanzierung. Das Werk der Algerierin Maïssa Bey* (Ines Bugert) – Astrid Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan. Studien zur zeitgenössischen jüdisch-methodischen Literatur in Frankreich und Italien* (Stephanie Müller) – Alexandra Strohmaier (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration: Perspektiven interdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften* (Nora Berning) – *Zeitschrift für Ideengeschichte*. Heft VII/3: *Konservative Ästhetik* / Maike Schmidt (Hg.): *Gegenwart des Konservativismus in Literatur, Literaturwissenschaft und Literaturkritik* / Peter Uwe Hohendahl und Erhard Schütz (Hg.): *Perspektiven konservativen Denkens. Deutschland und die Vereinigten Staaten nach 1945* (Cord-Friedrich Berghahn) – Ewald Standop: *Pseudodoxia Philologica* (Till Kinzel)

Ritchie Robertson (Hg.): *Lessing and the German Enlightenment* (SVEC Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 2013/9). Oxford: Voltaire Foundation, 2013. 329 S., kart., Abb., € 85.–

Die Lessing-Forschung verdankt England und Nordamerika entscheidende Impulse. Mit dem *Lessing Yearbook* etwa erscheint seit 1969 ein wichtiges Periodikum für die Erforschung der deutschen und internationalen Aufklärung unter der Regie der amerikanischen *Lessing Society*, und der 2005 von Barbara Fischer und Thomas C. Fox vorgelegte *Companion to the Works of Gotthold Ephraim Lessing* (Rochester: Camden House) gehört nicht weniger als Hugh Barr Nisbets epochale *Lessing-Biographie*¹ zu den Standardwerken auch der deutschen *Community*. Zu diesen Titeln dürfte künftig auch der von Ritchie Robertson edierte Band *Lessing and the German Enlightenment* zählen. Er bietet in 14 Aufsätzen auf weniger als 300 Seiten ein kompaktes und zugleich differenziertes Lessing-Bild, das auf neuerer und neuester Forschung basiert und sich mit allen Aspekten von Lessings Werk und Wirkung auseinandersetzt.

Den Auftakt macht der wunderbare Essay *Lessing's Achievement* von Hugh Barr Nisbet. 'Achievement' steht in der Überschrift im Singular, weil Nisbet die verwirrende Vielzahl von Lessings Interessen, die Polyphonie seiner Schriften und das Erratische seiner Interventionen als Integral deutet, und zwar als Integral eines unbehausten Intellektuellen, dem die Autonomie des Denkens über Tradition, Amt und Würde geht. Lessings Errungenschaft ist daher nicht das Abgeschlossene, sondern das Offene, sind nicht die Antworten, sondern die Fragen. „It is in this light“, so Nisbets Plädoyer, „that we should interpret Lessing's many inconsistencies and changes of direction: his alternation between objective and subjective theories of illusion in *Laokoon* and the *Hamburgische Dramaturgie*, between the affective ethics of his theory of tragedy and the cognitive ethics of *Die Erziehung des Menschengeschlechts* and his theory of the fable, and among the real or apparent contradictions within *Die Erziehung des Menschengeschlechts* itself.“ (S. 9)

Dass Lessings Denken nicht Ursprungslos ist, deutet Ritchie Robertson im Vorwort hinsichtlich der englischen Aufklärung an. Romira Worrill untersucht daran anschließend Lessings Beziehungen zur französischen Aufklärung. Hier ist es neben Voltaire und Rousseau vor allem Diderot, der ihn im Hinblick auf seine dramatische Theorie und seine Schreibart beeinflusst hat. Alexander Košenina und Ritchie Robertson charakterisieren *Lessing as Journalist and Controversialist* und zeigen, dass der junge Kritiker entscheidend durch die multikulturelle Metropole Berlin geprägt wurde. Dieser Prägung verdankt Lessing, so Košenina und Robertson, nicht nur seinen polemisch-urbanen Stil, sondern auch die Lust an der Auseinandersetzung über gesellschaftlich brisante Themen und den Impuls, allgemein akzeptierte Urteile zu revidieren.

Mehrere Aufsätze charakterisieren Lessings Werke nach Gattungen. So zeigt Richard E. Schade die Formen der Lyrik Lessings und kontextualisiert diese in der europäischen klassizistischen Tradition, während K.F. Hilliard Lessings Lustspiele als von Pierre Bayle inspiriertes Projekt zur kritischen Revision des Theaters und der Gesellschaft interpretiert. Unter dem Gesichtspunkt einer gefährdeten väterlichen Autorität diskutiert Francis Lampart Lessings Trauerspiele, wobei er auch die Fragmente und Dramenpläne berücksichtigt. Jason Gaiger zeigt am Beispiel des *Laokoon*, wie innovativ Lessing zeitgenössische Debatten adaptiert und zu etwas revolutionär Neuem umformt; in diese Richtung zielen auch Thomas Martinecs Überlegungen zu Lessings dramatischer Theorie. Die gesellschafts- und geschichtsphilosophischen Schriften werden von David Hill nicht als systematische 'Lösun-

¹ Hugh Barr Nisbet: *Lessing. Eine Biographie*. Aus dem Englischen von Karl S. Guthke. München: C.H. Beck, 2008; engl. Ausgabe: *Gotthold Ephraim Lessing. His Life, Works and Thought*. Oxford: OUP, 2013.

gen' philosophischer Fragen, sondern vielmehr als spekulative Stimulantien interpretiert, von denen ausgehend die Leser Lessings *ihre* Suche nach Wahrheit aufzunehmen haben.

Auch die systematischen Beiträge des Bandes überzeugen durch ihre Präzision und ihre innovativen Perspektiven. Karl S. Guthke stellt Lessings Beschäftigung mit den Wissenschaften, insbesondere mit der Astronomie dar. John T. Hamilton arbeitet trennscharf heraus, wie Lessing das antike Erbe in einem dialogischen Prozess anverwandelt und aktualisiert. Seine Fehden mit Klotz und anderen Antikenkundlern sind deshalb mehr als Lehrstücke moderner Polemik: Gegen die philologischen Usancen der *Zeit* – die 'Antike' oft als Aggregat toten Materials präsentiert – geht es ihm um die *Lesbarmachung* der antiken Texte und Kunstwerke, und zwar explizit im Hinblick auf gegenwärtige Probleme. Eine ganz ähnliche Denkbewegung motiviert, wie Christoph Bultmann zeigen kann, auch Lessings lebenslange Auseinandersetzung mit der Bibel. Adam Sutcliffe lotet die Möglichkeiten und Grenzen der Toleranz bei Lessing aus, wobei sein Einwand, Lessings Nathan weise eigentlich keine distinkten Merkmale des zeitgenössischen Judentums auf, zu diskutieren wäre. Lessing *konnte* die historischen Umstände, in denen das Stück gedeutet werden würde, nicht antizipieren. Sein frühes Lustspiel *Die Juden* richtet sich an eine ausschließlich christliche Mehrheitsgesellschaft; sein später *Nathan* mag bereits die Köpfe der Haskala als Publikum in Rechnung ziehen. Mehr aber nicht. Und dann sind im Stück ja auch jene Unschärfen zwischen den positiven Religionen angedeutet, die das *Nathan*-Drama selbst zu einem jener 'Ringe' der Parabel machen. Diese Bemerkungen gelten cum grano salis auch für Jonathan M. Hess' Untersuchung über *Lessing and German-Jewish Culture*. Sie arbeitet Tiefen und Untiefen dieser Beziehung heraus, leistet eine vorzügliche Diskussion der existierenden Forschung und entwirft zugleich die Skizze einer deutsch-jüdischen Wirkungsgeschichte des *Nathan*. Diese Skizze belegt, dass die Kritik an Lessings 'Universalismus' von seinen jüdischen Lesern nicht nur nicht geteilt, sondern dass *Nathan* in der Geschichte jüdischer Selbstentwürfe seit 1790 von allen Gruppen und auf die unterschiedlichste Art rezipiert wurde. – Soweit ein kurzer Gang durch diesen schlanken, gelehrten, unterhaltsamen und pointierten Band, dessen Perspektivreichtum den Neuling grundsätzlich orientiert und den Kenner immer wieder überrascht.

Cord-Friedrich Berghahn (Braunschweig)

Theater in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ein Lexikon. Neu bearbeitete, deutsche Ausgabe. In Zusammenarbeit mit Hubert Reitterer, Bärbel Rudin, Adolf Scherl und Andrea Sommer-Mathis, hg. von Alena Jakubcová und Matthias J. Pernerstorfer. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2013, XXIII S., 894 S., kart., Abb., € 109.–

Das vorliegende Lexikon ist eine überarbeitete Übersetzung des 2007 in tschechischer Sprache erschienenen Lexikons *Starší divadlo v českých zemích do konce 18. století*. Mit diesem Werk rückt die Forschung eine für Europas Theatergeschichte sehr bedeutsame Region, die heute eher an der Peripherie liegt, behutsam in die Mitte. Das gelingt umso mehr, da das Lexikon durch Gründlichkeit überzeugt. Alle von dem Rezensenten gelesenen Einträge bestechen durch Quellenkritik der gedruckten Quellen und der Vielzahl recherchierter ungedruckter Quellen in oft entlegenen Archiven. Jeder der sich mit dem Personal der Theatergeschichte beschäftigt, weiß, dass ohne quellenkritisches Arbeiten zu den vielen abweichenden Daten oft nur noch mehr Varianten hinzukommen, ohne dass ein Zugewinn für die Forschung erbracht wird. Manche theatergeschichtliche Monographie oder manches Nachschlagewerk verursacht eher Unordnung als die erhoffte Neuordnung. Hier ist das nicht der Fall, zumal alle Quellen und die verwendete Literatur offengelegt werden. Vorbildlich sind auch die vielen Querverweise, die das Einzelne in ein wirkliches Gesamtwerk einbinden.

In das Lexikon wurden alle am Theaterspielen Beteiligten aufgenommen: Schauspieler, Puppen- und Marionettenspieler, Sänger, Tänzer, Theaterprinzipale, Komponisten, Dramatiker, Librettisten, Übersetzer, Kapellmeister, Dekorateur, Kostümbildner und Mäzene. Neben Personen wurden auch wichtige Texte aufgenommen. Sie belegen, die frühe Pflege dramatischer Spiele in dieser Kulturregion. So findet sich z. B. ein ausführlicher Artikel über die Handschrift eines Spiels von der Himmelfahrt des Herrn aus dem 14. Jahrhundert: *Hra o Nanebystoupení Páně*. Auf diese Weise entsteht ein einmaliges Gesamtbild von einer großflächigen Theaterlandschaft, deren Charakteristik darin besteht, dass sie in ständiger Veränderung und in Bewegung ist. Fast alle Akteure, ob sie nun aus diesem Kulturraum stammen oder aber – wie die meisten – von weit außerhalb dorthin kommen, sind nämlich auf einer andauernden Wanderschaft. Theater ist bis ins 19. Jahrhundert eine Kunst, die vor allem von Wandernden betrieben wird, weshalb das vorliegende Lexikon weit über die Grenzen von Böhmen, Mähren und Schlesien hinausgeht. Daher richtet sich die Aufmerksamkeit innerhalb der Artikel zwar besonders auf das Wirken der Akteure in diesem Kulturraum, beschränkt sich aber keinesfalls darauf. Vielmehr ist die Bemühung der Verfasser erkennbar, in ihren Artikeln zu beschreiben, warum die Akteure kommen und gehen, was sie mitbringen und was sie forttragen.

Beispielhaft ist der in Hamburg geborene und in Wien gestorbene Schauspieler, Theaterprinzipal und Dramatiker Heinrich Rademin, der in Königsberg und Halle Jurisprudenz studiert und eine Dissertation verfasst hatte. In einem ausführlichen Artikel wird dessen turbulentes Leben und sein Einfluss auf die verschiedensten Bühnen detailliert beschrieben. Auf diese Weise erfährt der Leser nicht nur von der Vielzahl seiner Lebensstationen wie Wien, Brünn, Kromau, Linz, Preßburg, Augsburg, Regensburg, Ulm, Kukul, Breslau und München, sondern auch von den Interaktionen, die sich durch das Zusammentreffen Rademins mit anderen Prinzipalen, Schauspielern und Mäzenen an ebendiesen Orten ereignet haben. So fallen hier z. B. die Mäzene Reichsgraf Franz Anton von Sporck und Graf Johann Adam von Questenberg ins Gewicht, für welche Rademin Auftragswerke verfertigte. Der Leser erfährt, dass von Sporck und von Questenberg – der letztere erlernte in seiner Jugend die tschechische Sprache – wohlhabende Adelige waren, die sich um den Theaterbetrieb in Böhmen verdient gemacht haben und ihren Bauern den Zugang zum Theater ermöglichten, ja sogar forderten. Die in ihren Residenzen Jaromeritz und Kukul erbauten und betriebenen Theater waren prägend und sie hielten über Jahrzehnte viele Künstler in Arbeit und Brot.

Einziges Mangel des vorliegenden sehr gründlich bearbeiteten Werkes ist, dass in dem nur sechs Seiten knappen Vorwort versäumt wird, über die multi-ethnischen und damit multi-kulturellen Verhältnisse dieser Region zu sprechen. „Die Ostsiedlung [im 12. Jh.] verstärkte die bereits bestehenden engen kulturellen Verflechtungen Böhmens mit dem Reich“ immer weiter, so dass Literatur in deutscher Sprache Fuß fasste.¹ Das Königreich Böhmen, wozu auch Mähren und große Teile Schlesiens gehörten, war ab dem Jahre 1526 Teil der Habsburger Monarchie.² Der Erzherzog Ferdinand von Österreich wurde 1526 König von Böhmen³ und 1558 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Erst diese Verhältnisse machen ja die Übersetzung und die Aufnahme des Lexikons in die Reihe *Theatergeschichte Österreichs*. Band X: *Donaumonarchie* plausibel. Die Protagonisten des Lexikons sind vor allem deutschsprachig, beherrschen aber (zumindest teilweise) auch die tschechische Sprache. Natürlich wird diese Besonderheit dem Benutzer dieses Lexikons bei fast allen Artikeln, wie zum Beispiel dem zu dem Puppenspieler Johann Georg Brat, bewusst. Ein abgebildeter Theaterzettel des Prinzipals Brat aus dem Jahre 1804 illustriert sehr schön, dass

¹ Vgl. Jörg K. Hoensch: *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis in 20. Jahrhundert*. München 1987, S. 102ff.

² Nach dem siebenjährigen Krieg fiel Schlesien 1742 an Preußen.

³ Hoensch: *Geschichte Böhmens* (Anm. 1), S. 186ff.

er vor einem und demselben Publikum *Doktor Faust. Ein allegorisches Drama in vier Aufzügen* und „ein bömisches Nachspiel, Kmotr Mrdjkle a Kmotr Czuchálek“ vorführte (S. 69). Auch Graf Johann Adam von Questenberg ließ in seinem prunkvollen Barockschloss in Jaromeritz Opern in tschechischer Sprache aufführen. Bei der ersten Aufführung in tschechischer Sprache handelt es sich um die von Franz Anton Mitscha komponierte Oper *L'origine di Jaromeriz in Moravia*, die nach der Uraufführung 1730 bald ins Tschechische übersetzt wurde, *O pívodu Jaroměřc na Moravě* (S. 538). Ein Exkurs über die historischen Verhältnisse wäre nützlich gewesen und würde manche Verwirrung gar nicht erst aufkommen lassen, wozu etwa die Angaben der Nationalität hinter dem Geburts- und Sterbeort, die sich auf die Gegenwart beziehen, nicht unwesentlich beitragen. Allein der Abdruck einer historischen Karte im Anhang hätte viel zum Verständnis beitragen können.

Das Lexikon ist mit vielen Illustrationen ausgestattet. Die allermeisten bebildern aber nicht schlechthin den umfangreichen Text der fast 400 Artikel, sondern sind selbst Erkenntnisobjekte, wie die seltenen Theaterzettel oder die Abbildungen von Bühnenbildentwürfen von Joseph Hager und Joseph Platzer. Personen- Orts- und Stückeregister machen die Handhabung des Lexikons äußerst komfortabel.

Klaus Gerlach (Berlin)

Vittorio Alfieri: *Vita / Mein Leben* (excerpta classica XXV). Übersetzt, mit Anmerkungen, einem Nachwort und einer Bibliographie versehen von Gisela Schlüter. Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 2010. 576 S., kart., € 24.–

Den Anfang einer jeden Übersetzungsarbeit bildet eine grundlegende Entscheidung des Übersetzers, der in einer Wahl zwischen zwei Optionen seine Leistung als einen 'Service' für A) den Autor des Ausgangstextes oder B) den Leser des Zieltextes auffassen kann. Von dieser Grundentscheidung hängen sprachliche, textuelle, stilistische, lexikalische und sogar orthografische sowie redaktionelle Entscheidungen ab, die das Übersetzungsverfahren immer dann erfordert, wenn entweder die Entsprechung in der Zielsprache mehr als der Ausdruck im Ausgangstext impliziert oder wenn nicht alle Aspekte eines Ausdrucks (z. B. Bedeutungsnuancen, übertragenen Sinn, dialektale Färbung, Zweideutigkeit etc.) in die Zielsprache mitgenommen werden können; mit anderen Worten immer dann, wenn der Übersetzer entscheiden soll, was er *übersetzt* und was er am Ufer des Ausgangstextes zurücklässt. Umberto Eco, der für solche Fälle vom „Verlust“ (*perdita*) und „Ausgleich“ (*compensazione*) spricht, hat es am treffendsten formuliert: Die Übersetzungsarbeit gleicht einer Art „Verhandlung“ (*negoziazione*) zwischen Ausgangs- und Zielsprache, was schließlich seine Definition erklärt: Übersetzen heißt – wie der Titel seiner Studie lautet – „quasi dasselbe mit anderen Worten“ sagen (*Dire quasi la stessa cosa*).¹

Dass manche sprachliche Aspekte oder kulturelle Implikationen des Ausgangstextes verloren gehen, scheint umso unvermeidlicher, wenn es sich um die Übersetzung von ganz bestimmten sprachlichen Phänomenen – wie etwa rhetorischen Figuren (z. B. Metaphern) oder festen Wortverbindungen (z. B. Phraseologismen) – bzw. von besonderen Textsorten wie Wortspielen, Witz, poetischen oder literarischen Texten handelt. Bei Letzteren wiegt die Grundentscheidung des Übersetzers besonders schwer. Denn hier soll der Zieltext nicht nur für das 'normale' Textverständnis sorgen, sondern einen geeigneten Zugang zu einem poetischen Ich, zu einer dem Text zugrunde liegenden ästhetisch-poetologischen Konzeption ermöglichen. Im Fall von Briefwechseln, Tagebüchern und sonstigen Formen biografischen Schreibens können Übersetzungen dem Grad ihres Gelingens entsprechend den

¹ Umberto Eco: *Dire quasi la stessa cosa. Esperienze di traduzione*. Milano: Bompiani, 2003. Vgl. bes. das Kap. „Perdite e compensazioni“, S. 95–138.